



*Treff
punkt
RU*

Erarbeitet von
Josef Epping und
Brigitte Zein-Schumacher
unter Mitarbeit von Stefanie Fuest

Kösel

ISBN 3-466-50659-X

© 2004 by Kösel-Verlag GmbH & Co., München.

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Rechtschreibreformiert.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Illustration: Maria Ackmann, Hagen

Umschlag: Kaselow-Design, München, unter Verwendung eines Motivs von Peter Schimmel, München

Gesamtherstellung: Kösel, Kempten

Vorwort

Liebe Kollegin, lieber Kollege!

Sie halten die *Unterrichtsmaterialien* zum Unterrichtswerk *Treffpunkt RU 9/10* in Händen.
Die Mappe enthält

- ergänzende Texte
- Arbeitsblätter
- Bilder und Grafiken
- Arbeitsanregungen
- methodische Einführungen und Hilfen
- Kopiervorlagen

Die *Unterrichtsmaterialien* beziehen sich zunächst auf tragende Elemente des eingeführten Schulbuchs *Treffpunkt RU 9/10* und ergänzen sie durch die Themen »Handeln für das Leben«, »Lebenswege eines Buches«, »Kirchen-Räume« sowie »Hinduismus und Buddhismus«. Gleichzeitig beziehen sie sich gleichzeitig auf die erweiterte Neuauflage *Treffpunkt RU 9/10 – NA*.

Wir wünschen uns, dass Sie diese Materialien nutzen als

- Erleichterung bei der Unterrichtsvorbereitung
- Hilfe zur Gestaltung von handlungsorientierten Unterrichtsphasen
- Hilfe bei der Vertiefung und dem Transfer von Wissen
- Unterstützung bei der Sicherung von Lernergebnissen
- Anregung bei der Gestaltung eigener Arbeitsblätter und bei der Entwicklung neuer Lernaufgaben

Wir wünschen uns aber auch Ihre Kritik und Ihre Anregungen, die wir gerne aufgreifen und als kollegialen Erfahrungsschatz weiteren Kolleginnen und Kollegen zugänglich machen möchten.

Ihre

Brigitte Zim. Blumeder

Josef Epping

Stefanie Fuest

(erreichbar über den Kösel-Verlag, München)

Inhalt

1 Das Leben gestalten

Arbeit – Beruf – Freizeit

1.1	<i>Erzählung:</i> Der Ernst des Lebens.	7
1.2	<i>Kopiervorlage:</i> Arbeiterjunge	9
1.3	<i>Kopiervorlage:</i> Der einzige Sinn des Daseins?	11
1.4	<i>Infotext:</i> Adolph Kolping	13
1.5	<i>Erzählung:</i> Leere Zeit – Langzeitarbeitslosigkeit.	15
1.6	<i>Karikatur:</i> Monotonie der Woche	17
1.7	<i>Arbeitsblatt:</i> Freizeit – freie Zeit	19

2 Liebe – mehr als ein Wort

Liebe – Partnerschaft – Ehe

2.1	<i>Text- und Bildungsimpulse:</i> Eine Sprache für die Liebe finden.	21
2.2	<i>Karikaturen:</i> Typisch ...? Rollen von Mann und Frau	23
2.3	<i>Karikatur:</i> Die kürzeste Beziehungskiste aller Zeiten	25
2.4	<i>Bild und Text:</i> Was ist eigentlich Erotik?	27
2.5	<i>Sprüche:</i> Ein Leitspruch für die Partnerschaft	29
2.6	<i>Textimpuls:</i> Weinen, schreien, heilen.	31

3 Grenzen erfahren

Alter – Leiden – Sterben – Tod

3.1	<i>Kopiervorlage:</i> Guernica	33
3.2	<i>Bildimpuls:</i> Hiob	35
3.3	<i>Erzählung:</i> Trauer und Glück dicht beieinander	37
3.4	<i>Bildimpuls:</i> Tod im Krankenzimmer	39
3.5	<i>Bild- und Textimpuls:</i> Raum für die Toten – Raum für die Lebenden	41
3.6	<i>Textimpuls:</i> Svenjas Brief	43
3.7	<i>Arbeitsblatt:</i> Worte des Trostes finden	45
3.8	<i>Infotext:</i> Das Leben nach dem Tod	47
3.9	<i>Arbeitsblatt zum Film:</i> »Ad vitam aeternam«.	49

4 Handeln für das Leben

Entscheiden und verantworten können

4.1	<i>Infotext und Erzählung:</i> Gerechtigkeit mit offenen Augen	51
4.2	<i>Bildimpuls:</i> Orientierung für das Handeln: Gewissen	53
4.3	<i>Gestaltungsvorlage:</i> Orientierung für das Handeln: Menschenrechte	55
4.4	<i>Porträts:</i> Orientierung für das Handeln: Vorbilder	57
4.5	<i>Textimpuls:</i> Unerwarteter Besuch bei Frau Tissenhusen	59
4.6	<i>Textimpuls:</i> Ich bin wichtig.	61
4.7	<i>Arbeitsblatt zum Film:</i> Edith Stein	63

5 Schalom – den Frieden wünschen **Verantwortung der Christen**

5.1	<i>Gestaltungsvorlage: Gesichter des Friedens</i>	65
5.2	<i>Arbeitsblatt: ABC des Unfriedens</i>	67
5.3	<i>Fallbeispiele: Ursachen von Gewalt</i>	69
5.4	<i>Spiele: Interaktion in der Gruppe</i>	71
5.5	<i>Bildimpulse: Denk-mal! An den Krieg erinnern</i>	73
5.6	<i>Gedicht: Entwöhnung</i>	75
5.7	<i>Gedicht: Halt ihm die andere Wange hin</i>	77

6 Das Lebenshaus **Schöpfung und Lebensstil**

6.1	<i>Karikatur: Die ungebrochene Anziehungskraft der Natur</i>	79
6.2	<i>Spielanleitung und mehr: Mikado</i>	81
6.3	<i>Bild- und Textimpuls: Zeit verlieren – Zeit gewinnen</i>	83
6.4	<i>Textimpuls: Bilder von der Vollendung: das Gastmahl</i>	85
6.5	<i>Bildimpuls und Erzählung: Bilder von der Vollendung: der Völkerfrieden.</i>	87

7 Himmel auf Erden **Das Reich Gottes**

7.1	<i>Erzählung: Wie sieht der Himmel aus?</i>	89
7.2	<i>Folienvorlage und Arbeitsblatt: Warten auf das Reich Gottes</i>	91
7.3	<i>Textimpulse: Jesus predigt vom Reich Gottes</i>	93
7.4	<i>Arbeitsblatt: »Dein Reich komme« – Was müssen wir tun?</i>	95
7.5	<i>Infotext: Martin Luther King – I have a Dream</i>	97
7.6	<i>Erfahrungsbericht: »Ein Stückchen Himmel« – in der Nähe von Berlin</i>	99
7.7	<i>Arbeitsblatt zum Film: »Ein Stückchen Himmel« – Fazenda da Esperanca.</i>	101

8 Lebenswege eines Buches **Entstehung und Auslegung der Bibel**

8.1	<i>Arbeitsblatt: Bibel-Quiz</i>	103
8.2	<i>Textimpuls: Sintflut endlich bewiesen?</i>	105
8.3	<i>Arbeitsblatt: Redakteure gesucht!</i>	107
8.4	<i>Arbeitsblatt: Durch die Zeiten, über die Kontinente: Übersetzungen</i>	109
8.5	<i>Arbeitsblatt: Ein Text – verschiedene Zugänge</i>	111
8.6	<i>Gedicht und Arbeitsblatt: Bibel ver-dichtet</i>	113

9	Vom Tod zum Leben	
	Kreuz und Auferstehung Jesu Christi	
9.1	<i>Bild- und Textimpuls:</i> Karfreitag	115
9.2	<i>Foto-Serie:</i> Mitten im Leben	117
9.3	<i>Bildimpuls mit Infotext:</i> Das Zeichen des Kreuzes	119
9.4	<i>Infotext:</i> Der Kreuzweg – Geschichte und Bedeutung	121
9.5	<i>Bildimpuls:</i> Der Tod Jesu	123
9.6	<i>Arbeitsblatt:</i> Emmaus: Durch die Trauer zu einem neuen Leben	125
10	In Geschichte(n) verwickelt	
	Kirche auf dem Weg	
10.1	<i>Sachtext:</i> Gewalt führt nie zur Wahrheit: Friedrich Spee	127
10.2	<i>Fragebogen zum Projekt »Weltethos«</i>	129
10.3	<i>Gedicht:</i> Die Nachtlager	131
10.4	<i>Infotext:</i> Ein Bischof stellt sich den Problemen seiner Zeit	133
10.5	<i>Drehbuchauszüge:</i> Die Weiße Rose	135
10.6	<i>Infotext:</i> Gott mehr gehorchen als den Menschen	137
11	Kirchen-Räume	
	Glaube nimmt Gestalt an	
11.1	<i>Kopiervorlage:</i> Schutz und Zuflucht	139
11.2	<i>Kopiervorlage:</i> Dynamik und Licht	141
11.3	<i>Zeitleiste:</i> Epochen der Kirchenbaukunst	143
11.4	<i>Gestaltungsvorlage:</i> Gestaltung einer Wegekirche	145
11.5	<i>Arbeitsblatt zum Film:</i> »Gottes Immobilien«	147
12	Hinduismus und Buddhismus	
	Östliche Wege zur Mitte	
12.1	<i>Infotext:</i> Hinduismus	149
12.2	<i>Arbeitsblatt zum Film:</i> »Religionen der Welt – Hinduismus«	151
12.3	<i>Biografie:</i> Mohandas Karamchand Gandhi – Mahatma Gandhi	153
12.4	<i>Arbeitsblatt I zum Film:</i> »Religionen der Welt – der Buddhismus«	155
12.5	<i>Arbeitsblatt II zum Film:</i> »Religionen der Welt – der Buddhismus«	157
12.6	<i>Infotext:</i> Die Verbreitung des Buddhismus – ein kurzer Überblick	159
12.7	<i>Infotext:</i> Wozu brauchen wir Mediation?	161
	Anhang I: Lernen an Vorbildern	163
	Anhang II: Der (Video-)Film im Religionsunterricht	165
	Bild- und Textnachweis	167

Der Ernst des Lebens

In der lethargischen Stunde zwischen Zwei und Drei lag ich auf dem Sofa im Wohnzimmer, die Hände unterm Kopf verschränkt, hinüberstarrend auf den Farbdruck an der Wand, der Hannibals Grab darstellte. Unter einem graubraunen, wuchtigen, weit verzweigten Baum erhob sich ein Steinhäufen und daneben stand ein alter Schäfer sinnend auf seinen Stab gestützt und vor ihm, im wilden, trockenen Gras, weidete die Herde der Schafe. Das Fenster zur Straße stand offen, draußen staubte weißes Sonnenlicht, vom Tennisplatz an der gegenüberliegenden Straßenseite tönten träge, dumpfe Ballschläge. Zuweilen summte dicht unterm Fenster ein Auto vorbei oder eine Radglocke klingelte. Der Gedanke an die Stadt draußen belebte mich, ich sah die langen breiten Straßenzüge vor mir, die riesigen, von gebeugten, steinernen Sklaven getragenen Häuser, die Schlösser, Museen, Monumente und Türme, die Hochbahnen auf ihren Brücken und die unterirdischen Bahnen mit ihrem Gedränge und ihren klappernden Reklameschildern. Schon wollte ich aufstehen, da stand meine Mutter vor mir, nie merkte ich, wie sie ins Zimmer kam, immer erschien sie plötzlich mitten im Zimmer, wie aus dem Boden emporgewachsen, den Raum mit ihrer Allmacht beherrschend. Hast du deine Aufgaben gemacht?, fragte sie und ich sank zurück in meine Müdigkeit. Noch einmal fragte sie, bist du schon fertig mit deinen Aufgaben? Aus meiner dumpfen Lage heraus antwortete ich, ich mache sie später. Sie aber rief, du machst sie jetzt. Ich mache sie nachher, sagte ich in einem schwachen Versuch des Widerspruchs. Da hob sie wie in einem Wappenschild die Faust und rief ihren Wappenspruch, ich dulde keinen Widerspruch. Dicht trat sie an mich heran und ihre Worte fielen wie Steine auf mich herab, du musst büffeln und wieder büffeln, du hast noch ein paar Jahre, dann wirst du ins Leben hinaustreten und dazu musst du etwas können, sonst gehst du zugrunde. Sie zog mich an meinen Schreibtisch zu den Schulbüchern. Du darfst mir keine Schande machen, sagte sie. Ich leide schlaflose Nächte deinetwegen, ich bin verantwortlich für dich, wenn du nichts kannst, dann fällt das auf mich zurück, leben heißt arbeiten, arbeiten und arbeiten und immer wieder arbeiten. Dann ließ sie mich allein. Neben mir auf einem Brett stand das Modell einer Stadt, das ich mir aus Papier und Zellophan, aus Drähten und Stäben erbaut hatte. Nach meinen zerstörerischen Spielen

war dies der erste konstruktive Versuch. Es war eine Zukunftsstadt, eine utopische Metropole, doch sie war unvollendet, skeletthaft, ich wusste plötzlich, dass ich nicht daran weiterbauen würde, ich sah nur noch zerknittertes, leimdurchbröckeltes Papier und alles war verbogen und zerbrechlich, man konnte es mit einem Atemzug umblasen. Ich musste nach anderen Mitteln des Ausdrucks suchen.

Während ich über meinem Tagebuch brütete, öffnete sich die Tür und mein Vater trat ein. Er sah mich am Schreibtisch hocken, bei irgendwelchen Beschäftigungen, an denen er nie teilhaben durfte, er sah, wie hastig etwas in der Schublade verschwand. Was treibst du denn da?, fragte er. Ich mache meine Schulaufgaben, sagte ich. Ja, darüber wollte ich gern mit dir sprechen, sagte er. Eine peinliche Spannung trat ein, wie immer bei solchen Gesprächen. Du bist jetzt alt genug, sagte er, dass ich einmal mit dir über Berufsfragen sprechen muss. Wie denkst du dir eigentlich deine Zukunft? Ich konnte auf diese quälende Frage nichts antworten. Mit einer Stimme, die verständnisvoll sein wollte und die etwas von einem Gespräch von Mann zu Mann hatte, sagte er, ich schlage vor, dass du in die Handelsschule eintrittst und dann in mein Kontor* kommst. Ich murmelte etwas davon, dass ich erst noch die Schule absolvieren wolle, damit ich immerhin Zeit gewinne. Mein Vater sagte, jetzt mit wachsender Ungeduld, dazu scheinst du doch kaum zu taugen, ich glaube nicht, dass du begabt genug bist, und zum Studieren fehlt dir jede Ausdauer, du gehörst ins praktische Berufsleben. Sein Gesicht war grau und vergrämt. Wenn man vom Leben sprach, musste man grau und vergrämt sein. Leben war Ernst, Mühe, Verantwortung. Mein Gesicht, das Gesicht eines Nichtskönners und Tagediebs, verzog sich zu einem verlegenem, stereotypen Grinsen. Gekränkt sagte mein Vater, du brauchst gar nicht zu lachen, das Leben ist kein Spaß, es wird Zeit, dass du einmal wirklich arbeiten lernst. Vielleicht spürte er eine Regung von Zärtlichkeit für mich, doch als er meinen schiefen, feindlichen Blick sah, musste er sich hart machen und seinen festen Willen zeigen. Mit der flachen Hand schlug er auf den Tisch und rief, wenn dieses Schuljahr zu Ende ist, dann ist es Schluss mit den Träumereien, dann wirst du dich endlich der Realität des Daseins widmen.

Peter Weiss

*Kontor = Büro eines Kaufmanns

ARBEITSANREGUNGEN

- *die Ansichten der Mutter (Zeilen 22 ff.) und des Vaters (Zeile 74 ff.) herausarbeiten und kritisch dazu Stellung beziehen*
- *die Gefühle des Jungen erspüren*
- *einen möglichen Tagebucheintrag schreiben*
- *Wie könnte die »utopische Metropole« des Erzählers aussehen?*
- *die Szenen »Mutter – Sohn« und »Vater – Sohn« spielen*
- *Gesprächssituationen zwischen den Eltern und dem Sohn darstellen, in denen sich alle Beteiligten wohlfühlen*

Arbeiterjunge

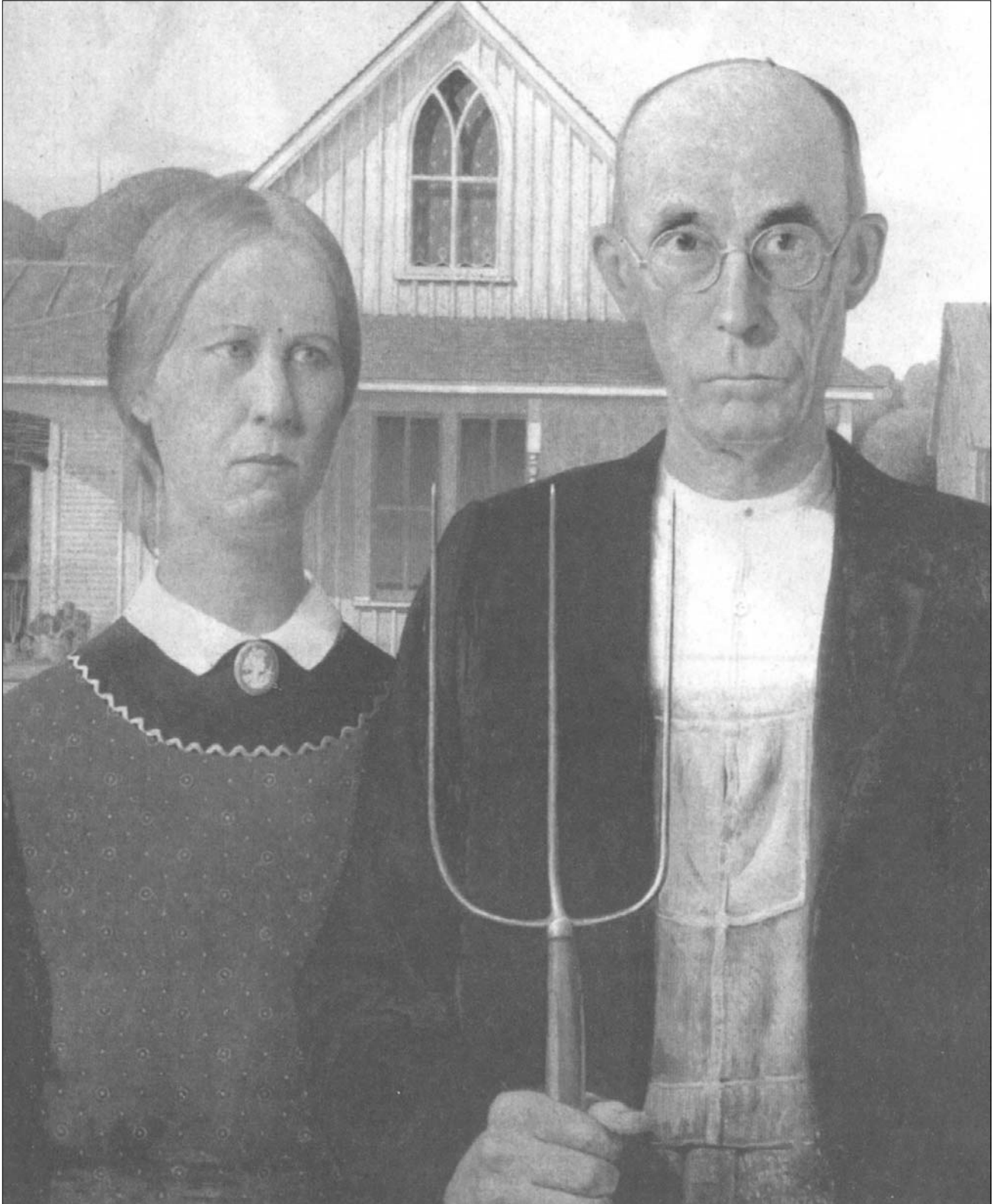


Otto Dix, Arbeiterjunge, 1919/20

ARBEITSANREGUNGEN

- *Körperhaltung des Jungen (hängende Schultern) beachten*
- *Blickrichtung und Augenausdruck thematisieren*
- *die Gefühle und Wünsche des Jungen an den Bildrand schreiben und anschließend im Gespräch diskutieren*
- *das Bild in Beziehung zu dem Text von Peter Weiss (1.1) setzen*

Der einzige Sinn des Daseins?



Grant Wood, Arbeit – Der einzige Sinn des Daseins, 1930

ARBEITSANREGUNGEN

- *den Ausdruck und die Stimmung des Paares erfassen*
- *Wie veränderte sich der Ausdruck des Bildes, wenn eine Ganzkörperdarstellung mit nach unten gerichteter Gabel zu sehen wäre?*
- *überlegen, wie die Freizeit dieses Paares aussehen könnte, und zu unterschiedlichen Situationen im Tagesablauf Rollenspiele entwickeln*
- *das Bild in Beziehung zu dem Text von Peter Weiss (1.1) setzen*

Adolph Kolping – Priester und Sozialanwalt

Einer, der nicht bei seinen Leisten blieb!



In Kerpen bei Köln wurde 1813 Adolph Kolping als viertes Kind eines Lohnschäfers geboren. Die soziale Lage der Eltern Kolpings, lohnabhängige landwirtschaftliche Arbeiter, war für die damalige gesellschaftliche Situation repräsentativ.

Kolpings Vater ermöglichte seinem Sohn, der mit 13 Jahren die Landschule verließ, zumindest eine Handwerkerlehre als Schuhmacher; eine weitere Schulbildung war nicht finanzierbar. Der regelmäßige Schulbesuch war für Kinder aus der Landbevölkerung zu diesem Zeitpunkt keinesfalls die Regel.

Nach seinen Lehrjahren (1826 bis 1829) in Kerpen führten die Gesellen- und Wanderjahre den 20-jährigen Kolping nach Köln.

Kolping war ein wissensdurstiger junger Mann, der jede freie Minute nutzte und alles las, was ihm zugänglich war. Während dieser Gesellenjahre lernte er das soziale Elend der Handwerksgesellen kennen und erlebte, obwohl er selbst in einem der führenden und besser gestellten Handwerksbetrieb in Köln arbeitete, die schwierige Lage und die Umbruchsituation des Handwerks allgemein.

Kolping hatte sich nach langem Denkprozess entschieden Priester zu werden. Er trennte sich zwischenzeitlich von seinem Handwerksmeister, der ihn mit seiner einzigen Tochter hatte verheiraten wollen. Er arbeitete jahrelang in autodidaktischen Studien – neben und nach seiner Arbeit als Geselle – so intensiv und hart, dass er schwer erkrankte.

Im Herbst 1837 wurde der 24-jährige Kolping in die 8. Klasse des Marzellengymnasiums in Köln aufgenommen und lernte gemeinsam mit 14-jährigen Mitschülern; der Schulalltag forderte von ihm Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen. Sein Schulgeld und den Lebensunterhalt verdiente er sich durch Nachhilfestunden und Krankenpflege bei einem schwer erkrankten Schustergesellen. Nach dreieinhalb Jahren – die Regelschulzeit waren fünf Jahre – bestand Kolping das Abitur. 1841 bis 1844 konnte er in München und Bonn Theologie studieren. Nach dem Eintritt ins Kölner Priesterseminar wurde er am 13. April 1845 in der Minoritenkirche zum Priester geweiht.

Kolping arbeitete zunächst als Kaplan und Religionslehrer. In ihm erwachte aber immer stärker das Interesse an der Arbeiterseelsorge. Mit 34 Jahren wurde Kolping Präses des Kölner »Gesellenvereins« und erkannte die pastorale Chance und epochale Aufgabe dieser religiös-sozialen Arbeit. Um die Jahreswende 1847/48 verschärfen sich die politischen und sozialen Spannungen in Deutschland. Im Zuge der Revolution von 1848/49 und gemäß der Verfassung der Paulskirche von 1849 war nun allen Staatsbürgern das Recht garantiert, sich frei zu versammeln bzw. sich in Gesellschaften und Vereinen zusammenzuschließen. Daher entstanden nun die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands, aus denen die bis heute stattfindenden »Katholikentage« hervorgegangen sind.

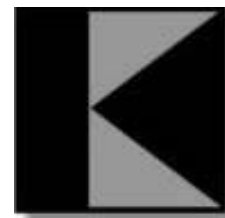
Für Adolph Kolping begann eine Zeit rastlosen und unermüdlichen Arbeitens. Er stieß vielfältige Maßnahmen an. Er konferierte, führte einen umfangreichen Schriftwechsel mit Persönlichkeiten und Freunden in ganz Deutschland.

Kolping predigte, hielt Reden, war Autor, Schriftleiter und Herausgeber, Vereinspräses und als Domvikar Seelsorger, der – für ihn völlig selbstverständlich – bei der Kölner Choleraepidemie des Jahres 1849 in der Krankenpflege mithalf. Mit Weitblick erkannte Kolping früh die Presse als Medium und Massenkommunikationsmittel. Seine Arbeit als Herausgeber und Publizist erlaubte ihm die finanzielle Absicherung und Unabhängigkeit seines Werkes – auch von der Kirche. Im Jahre 1852 hielt sich Kolping in Süddeutschland und Österreich auf, wo er ebenfalls Gründungen von Gesellenvereinen anregte.

Kolping, zwischenzeitlich noch Rektor der Kölner Minoritenkirche geworden, fühlte sich durch sein unermüdliches Arbeiten physisch ausgebrannt und aufgrund des Raubbaus an seinem gesundheitlich angeschlagenen Körper war er mit erst 50 Jahren (1863) bereits ein todkrankes Mann.

Am 4. Dezember 1865 starb Adolph Kolping. Er wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Köln zu Grabe getragen und nachträglich in der Minoritenkirche bestattet.

Adolph Kolping wurde am 27. Oktober 1991 selig gesprochen.



Kolping in seiner Zeit

Weder Werdegang noch Wirken Kolpings können ohne den Zeithintergrund gesehen und richtig eingeschätzt werden.

Wir haben es hier mit der Epoche der Französischen Revolution und ihren Nachwirkungen sowie der herausziehenden Industriellen Revolution und ihren Begleiterscheinungen zu tun, mit Wandlungsprozessen also, die Kolping in seinen verschiedenen Lebensabschnitten unmittelbar selbst erlebte.

Adolph Kolping ist als »Gesellenvater« in die Geschichte eingegangen. Er wollte zum einen die unmittelbare Hilfestellung für die Handwerksgesellen in bedrängter Situation, zum anderen langfristig einen tiefen sozialen Wandel, den er sich als Frucht einer starken Gewichtung christlicher Werte und Vorstellungen im politischen und gesellschaftlichen Leben dachte. Kolping zielte auf sozialen Wandel durch Veränderung beim Individuum.

Er wünschte eine Verbesserung der bestehenden Verhältnisse nicht durch Revolution, sondern durch Veränderung der Menschen, die durch ihr Verhalten in ihrem Lebensumfeld zur Veränderung der Welt beitragen sollen.

Kolpings Erbe

Der ehemalige Schustergeselle Adolph Kolping wurde so angesichts der Not unter den Handwerkern Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Bahnbrecher des sozialen Katholizismus. Den Handwerksgesellen, damals die größte so genannte proletarische Gruppe, verhalf er zu beruflichem Selbstbewusstsein, zu Selbstorganisation sowie zu religiöser und sozialer Geborgenheit. Aus einem bescheidenen Ortsverein schuf er eine länderübergreifende Organisation mit zahlreichen Gesel-

len- und Kolpinghäusern. Bei seinem Tod (1865) zählten die Gesellenvereine ca. 25 000 Mitglieder. Heute (2004) gehören dem »Kolpingwerk« in aller Welt über 450 000 Männer und Frauen an.

Kolpings Grundsätze:

Überzeugte Christen, tüchtige Staatsbürger und gute Familien heranzubilden, das sind auch heute die Grundlagen für die Arbeit des Kolpingwerks:

● **Einsatz für die Ausbildungsförderung:**

Unter der Leitung erfahrener Meister haben jugendliche Arbeitslose die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen und einen Arbeitsplatz zu finden.

● **Einsatz im Rahmen des Zweiten Bildungsweges:**

Hierzu gehört die Möglichkeit bildungsfähige und bildungswillige junge Erwachsene höher zu qualifizieren und sie in angemessener Zeit auf Abitur oder Fachhochschulreife vorzubereiten.

● **Einsatz für die Eine Welt:**

In verschiedenen Lehrwerkstätten werden Maschinen, Kleingeräte und Handwerkszeug repariert und wieder aufbereitet um in Länder der so genannten Dritten Welt verschickt zu werden. In Schulungszentren vor Ort werden junge Menschen z. B. zu Tischlern, Schuhmachern und Näherinnen ausgebildet. Allein in Brasilien sind 180 Kolpingfamilien für die Förderung des Handwerks vor Ort, für Aus- und Fortbildung sowie etliche Sozialmaßnahmen verantwortlich.

● **Einsatz für die Stärkung und Förderung der Familie:**

Hierzu gehört die Sorge um die Rechte von Ehe und Familie in der Gesetzgebung von Bund, Ländern und Gemeinden.

ARBEITSANREGUNGEN

- *sich mit der Lebensgeschichte Kolpings und seinen Zielen auseinandersetzen*
- *herausfinden, wo in der näheren Umgebung die Grundsätze Kolpings sichtbar werden*
- *über weitere kirchliche Organisationen – auch anderer Konfessionen – Informationen einholen und eine Dokumentation erstellen*
- *herausfinden, inwieweit die einzelnen Verbände eine konkrete Hilfe für Jugendliche und junge Arbeitnehmer/innen darstellen*
- *zu einzelnen kirchlichen Verbänden (z. B. Katholiken in Kirche und Verwaltung, Bund katholischer Unternehmer, Katholische Arbeitnehmerbewegung, Kolpingwerk, Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung, Katholische Verbände auf Bundesebene mit ihren Bildungswerken) Informationen zusammenstellen und in einer Wandzeitung dokumentieren*
- *erkunden, welche Verbände – auch anderer Konfessionen – in der Umgebung wirken, und über die aktuellen Aktivitäten sprechen*
- *Vertreter/innen der einzelnen Verbände zu einer Podiumsdiskussion einladen und gezielte Fragen an sie vorbereiten*

Leere Zeit – Langzeitarbeitslosigkeit

»Wenn ich mal drei Monate Urlaub hätte, ich wüsste, was ich mit der Zeit anfangen würde! ... An meinem Herd ist was nicht in Ordnung, – meinst du, ich komme dazu, daran was zu machen? ... Jeden Tag ärgere ich mich über den Garderobenhaken, der locker herunterhängt, – aber ich schaff es einfach nicht Gips anzurühren und ihn neu einzudübeln. Die Wohnung müsste mal wieder tapeziert werden und im Keller sieht es auch chaotisch aus. Du siehst, es gibt tausend Sachen, – wenn ich nur die Zeit dazu hätte.«

So ähnlich hat mir Karl – so nenne ich ihn mal – immer wieder aufgezählt, was er machen würde, wenn ich ihm von der Langeweile vieler Besucher unseres Arbeitslosenzentrums erzählte.

Und dann – ich kann mich noch gut erinnern: Atemlos kam er zu mir nach Hause. »Mensch, ich muss dich sprechen: Stell dir vor, bei uns machen sie einen Teil des Betriebes dicht und ich bin einer von denen, die sie entlassen! ›Sie müssen verstehen, Sie sind ledig und noch nicht so lange im Betrieb. Uns fällt das ja auch nicht leicht. Aber wir müssen die schlimmsten Härten vermeiden. Und Familien müssen zuerst berücksichtigt werden.« So haben sie mit mir geredet! Das hilft mir alles nicht!«

Karl war damals etwa 46 Jahre alt. Er kam zu mir nach Hause. »Es müssen ja nicht gleich alle sehen, dass ich ins Arbeitslosenzentrum komme, nachher meinen die Leute noch, ich sei auch so ein ›Langzeitarbeitsloser.« Ihm war klar, dass es nicht lange dauern würde, bis er wieder eine Stelle hätte.

Zuerst war er vollauf beschäftigt mit den Behörden-gängen. Das Arbeitsamt forderte jeden Tag neue Unterlagen; mal musste er zur alten Firma, mal zum Arbeitsvermittler, dann wieder zur Leistungsabteilung. Und recht oft kam er damals auch zu mir – nach ein paar Wochen auch ins Arbeitslosenzentrum, wenn es sich zwischen ein paar Terminen so anbot und er Fragen hatte. Dann kam eine längere Phase, in der ich nichts von Karl hörte. Ich nahm an, er sei mit seiner Wohnung beschäftigt, wie er es früher immer gesagt hatte. Als wir uns dann auf der Straße sahen, erkundigte sich Karl danach, was denn im Zentrum ablaufe.

»Weißt du, wenn du erstmal längere Zeit arbeitslos bist, dann fällt dir die Decke auf den Kopf. Irgendwann ist alles erledigt, was du dir vorgenommen hast. Und immer nur Bewerbungen schreiben und dich vorstellen, kannst du auch nicht: Dafür gibt es zu wenig Angebote von Stellen. Von manchen Firmen hörst du gar nichts, kriegst nicht mal deine Unterlagen wieder; andere halten dich hin: ›Sie hören dann wieder von uns‹. Oder es heißt, wenn du kommst: ›Ach, schade, gestern ist die Stelle vergeben worden.« Beim Arbeitsamt hatte man ihn ver-tröstet: Man täte ja, was man könne, aber die Arbeitsplätze mache ja nicht das Arbeitsamt. Da müssten die Unternehmen schon ran. Und dann kam noch etwas: Karl sagte, dass er kaum noch Kontakt zu alten Freunden und Bekannten hätte. »Was soll ich denen denn immer erzählen: Ich hab immer noch keine Stelle? Das will doch keiner hören – und ich will es auch nicht immer sagen müssen. Da bleib ich doch lieber zu Hause, da quatscht mich auch keiner an.« Außerdem klagte Karl, dass die viele Zeit, die er jetzt hätte, ihm gleichsam davoneile. »Ich schaffe weniger als früher neben meiner Arbeit. Das fängt schon morgens an: Früher wusste ich, wenn ich nicht sofort aufstehe, hab ich nur ein Frühstück in Hetze und komme schon kaputt in der Firma an. Und jetzt? Da denke ich oft, warum soll ich denn aufstehen, es wartet keiner auf mich, ich hab nichts vor, mir läuft nichts weg. Als ich kürzlich um 8.30 Uhr einen Termin beim Arzt hatte, musste ich mich richtig beeilen das zu schaffen. Schon am Abend davor war ich unruhig, ob ich wohl früh genug rauskäme. Was hat sich das mit der Zeit bei mir verändert! Heute ist jeder Tag gleich, Werktag wie Sonntag. Nie hab ich was vor, es gibt keine Höhepunkte. Wochenende, das ist nichts anderes als die ganze Woche: Leerlauf.«

Bei einem anderen Besuch im Zentrum erklärt Karl, er sei fast über sich selber erschrocken, als er merkte, wie ihn die Leute auf der Straße ärgerten, weil sie es eilig hatten. »Wenn die so über die Straße hetzen – immer mit dem Blick auf die Uhr – meine ich, die wollen mich nur provozieren: Wir haben was zu tun, wir sind nicht so unnütze Langzeitarbeitslose, die in den Tag hineingammeln. – Ach, ich könnte sie richtig hassen!«

»Ich würde ja auch gern wieder was tun, aber man lässt mich ja nicht. Zeit – Wenn mir die mal wieder jemand füllen würde! Freizeitprogramme – gut, mal was anderes, aber das ist doch auch keine Lösung. Es ändert sich doch nichts Grundsätzliches. Ob die Arbeit mich ganz erfüllen könnte? Ich weiß nicht. So toll, wie ich früher die Arbeit eingeschätzt habe, sehe ich die heute auch nicht mehr.«

Das sind Gesprächsfetzen, an die ich mich aus dieser Zeit mit Karl erinnern kann.

Irgendwann, nachdem Karl schon mehr als ein Jahr arbeitslos war, – inzwischen musste er Arbeitslosengeld II beantragen – forderte das Arbeitsamt von ihm Bankauskünfte über sein Konto, Nachweise über Ersparnisse und die Lebensversicherung; er hatte sie früher als private Altersvorsorge abgeschlossen. Er spürte, wie es finanziell immer enger wurde.

Irgendwann war es endlich wieder so weit: Karl hatte eine Stelle bekommen. Er klagte, wie schwer es ihm falle, wieder jeden Morgen pünktlich zur Stelle zu sein. Und von seiner Angst erzählte er, ob er es wohl schaffen würde nach mehr als einem Jahr. Er hatte

kein gutes Gefühl. Und das hat ihn nicht getäuscht: Nach ein paar Wochen stand er wieder ohne Arbeit draußen. Man hätte sich mehr von ihm versprochen, wurde ihm mitgeteilt. Jetzt ist er etwas über 50. Seine Chancen schätzt er selbst als sehr gering. »Einmal aus dem ›normalen Leben‹ raus, kommst du da kaum wieder ein.« Eine Aussage, die sich leider nur allzu oft bestätigt.

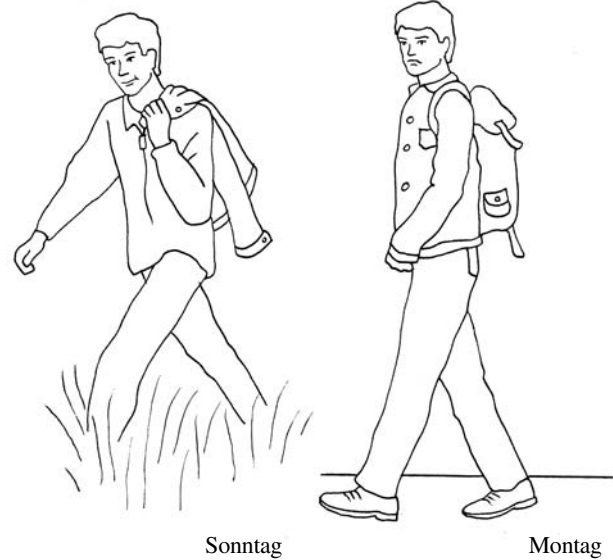
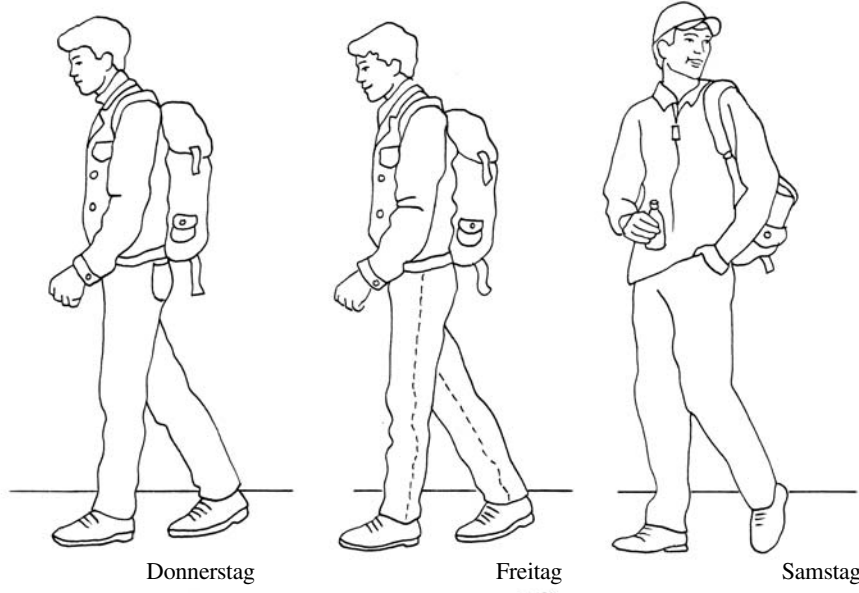
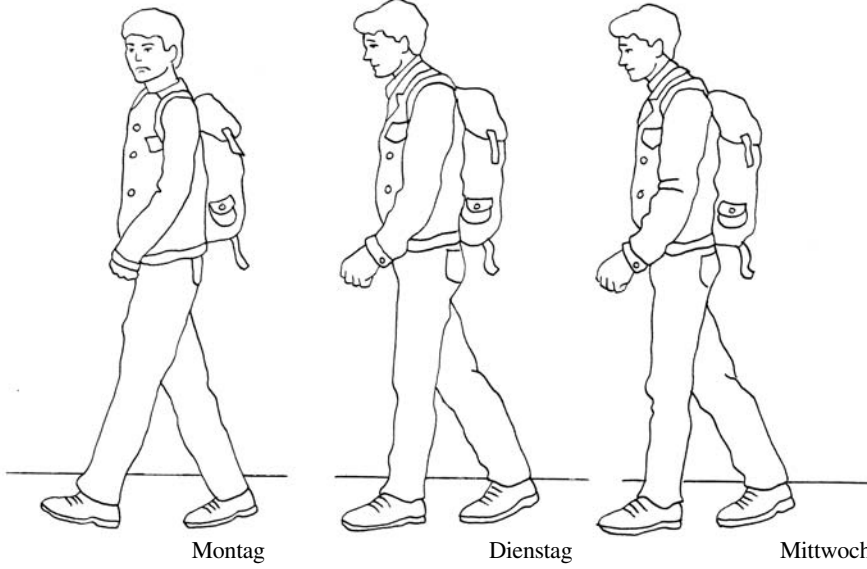
So ist das mit Karl gelaufen, in den letzten Jahren. Das ist keine aufbauende Geschichte. Vielleicht hätten Sie lieber etwas anderes gelesen. Und vielleicht fallen Ihnen Leute ein, die arbeitslos sind und sich wohl dabei fühlen, die so manchen Euro unter der Hand verdienen ... Oder Leute, von denen alle meine, die wollten ja ohnehin nie richtig arbeiten ... Von solchen Arbeitslosen wird viel erzählt. Irgend-einen kennt jede und jeder. Und doch sind »solche« die Ausnahme. Die Regel ist Karl. Und von ihm redet kaum jemand. Darum hab ich von ihm erzählt. Achten Sie mal drauf: Bestimmt kennen Sie auch »Karl«. Und der darf nicht mehr übersehen werden!

Norbert Haack

ARBEITSANREGUNGEN

- *darüber sprechen, wie Arbeitslosigkeit das Leben der Betroffenen und ihrer Angehörigen verändert*
- *Vorurteile benennen und kritisch hinterfragen*
- *sich über Arbeitsloseninitiativen im Gebiet informieren und deren Schwerpunkte herausstellen*
- *die Rolle der Kirche/Gemeinde zu dieser Situation darstellen*

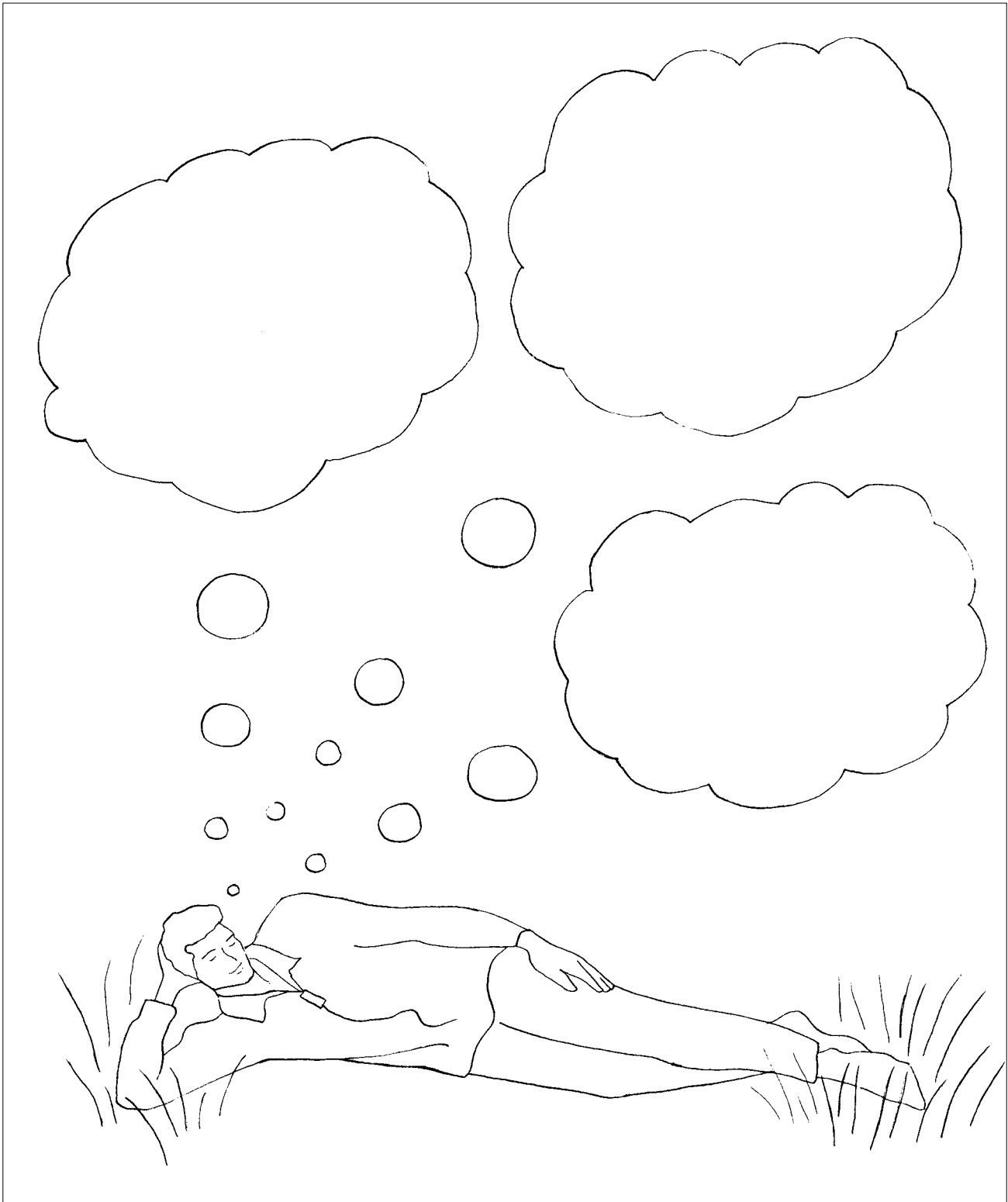
Monotonie der Woche



ARBEITSANREGUNGEN

- *über die Empfindungen an den einzelnen Tagen sprechen*
- *darüber nachdenken, ob es im Verlauf der einzelnen Tage doch Unterschiede gibt*
- *die Bedeutung der Frei-Zeit herausarbeiten*

Freizeit – freie Zeit



ARBEITSANREGUNGEN

- *die eigenen Vorstellungen und Wünsche bezüglich der Freizeit in die Gedankenblasen schreiben*
- *über die Eintragungen sprechen*
- *die Wünsche und Vorstellungen mit den Angeboten verschiedener Institutionen vor Ort vergleichen*
- *ein Freizeitangebot für eine Woche planen, das möglichst wenig Geld kostet, dabei die Angebote vor Ort nutzen. Eine Wandzeitung darüber erstellen und sie ansprechend gestalten, z. B. mit Texten und Bildern aus Zeitschriften*